

PAUL DAHM
Wuppertal-Barmen
Berg-Mark-Strasse 2
Telefon 59463

Erst am 12. 11. 39 wurde ich mit SS-Ogruf. Weizel zum RFSS nach Berlin befohlen und hier erhielt ich vom RFSS bzw. dem späteren SS-Ogruf. Berger, Chef des SS-Hauptamtes, den Befehl, im Wehrkreis VI (Münster) eine Ergänzungsstelle der Waffen-SS für diesen Wehrkreis aufzubauen. (Eine Ergänzungsstelle der Waffen-SS hatte dieselben Rechte, Pflichten und Aufgaben wie eine Wehrrersatzinspektion der Wehrmacht). Da über 80 000 Freiwilligenmeldungen von Nicht-SS-Angehörigen in dem mir neu unterstellten Gebiet schon jetzt vorlagen und auf der anderen Seite der Mannschaftsbedarf bei den neu aufgestellten Verbänden der Waffen-SS groß war, durfte ich keine Stunde mit dem Beginn der Arbeit warten. Einige SS-Führer, Ärzte und Männer der Waffen-SS wurden mir in Berlin noch zugeteilt und mit diesen bin ich in der Nacht noch nach Düsseldorf zurückgefahren. Am nächsten Tage haben wir sofort mit den erforderlichen Arbeiten, die zur Musterung der vorliegenden Freiwilligenmeldungen notwendig waren, begonnen, zuerst in den Räumen der 20. SS-Standarte, bis ich dann nach kürzester Zeit ein größeres Haus an der Alexanderstr. von der Stadt Düsseldorf zugewiesen bekam. Hierhin übersiedelte ich Anfang Dezember 39 mit der gesamten Dienststelle, deren Personal infolge der anfallenden großen Arbeiten schon auf ca. 70 - 80 Personen angewachsen war. Tag und Nacht ist in dieser Zeit von uns allen, die zur Dienststelle gehörten, gearbeitet worden. Ungeheuer waren die Schwierigkeiten, die personell und räumlich überwunden werden mußten, aber noch größer waren die Schwierigkeiten, die mir als dem zuständigen Leiter der Ergänzungsstelle und meinen einzelnen Sachbearbeitern vielleicht z.T. aus Unkenntnis, oft aber aus reiner Böswilligkeit von den zuständigen Wehrmachtsdienststellen (Wehrbezirkskommandos) gemacht wurden. Letztere sahen in der Aufstellung der Waffen-SS und in der damit verbundenen von uns geleisteten Arbeit eine starke Konkurrenz und machten mir und meinen Mitarbeitern des öfteren solche Schwierigkeiten, daß sie damals schon an Sabotage grenzten und mir durch lange Verhandlungen, Besprechungen, Vorstellungen und Meldungen an die höheren Dienststellen ein ungeheurer Verlust wertvoller Zeit entstand. Doch trotz aller Schwierigkeiten und der Neuheit der uns übertragenen Aufgaben hat es die von mir geführte Ergänzungsstelle West (VI) fertiggebracht, schon im November/Dezember 39 über 3 000 ausgemusterte, ärztlich und rassistisch untersuchte Freiwillige zu den neu aufgestellten Waffen-SS-Formationen in Marsch zu setzen.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV		Best. 251833	Kal.
Akt. 386467	Rep.		

Institut für Zeitgeschichte

Obwohl das gesamte Funktionieren der E.-Stelle mit seinen fünf im Bereich herumreisenden Musterungskommissionen erst im Anlaufen begriffen war, wurde mir in diesen Tagen schon eine neue verantwortungsvolle Aufgabe übertragen. Durch den siegreichen Vormarsch unserer Armeen war Eupen-Malmedy befreit und Holland besetzt worden. Jetzt erhielt ich den Befehl, sofort in Eupen-Malmedy unter den deutschen Einwohnern und in Holland unter den dort lebenden Deutschen und Holländern mit der Werbung und Aushebung für die Waffen-SS zu beginnen und die hierzu notwendigen Arbeiten sofort durchzuführen. Von der gesamten Bevölkerung Eupen-Malmedy wurde unsere Musterungskommission freudig begrüßt. Es meldeten sich nach unserem Aufruf in den ersten Tagen sofort einige hundert Freiwillige, die wir muster-
ten und anschließend gleich nach München zur neu aufgestellten SS-Standarte "Westland" in Marsch setzten. Prächtige, begeisterte Kerle waren diese Eupen-Malmedyer, die darauf brannten, ihren jahrzehntelangen Heimern (Eupen-Malmedy war laut Versailler Vertrag nach dem Weltkrieg 14-18 Deutschland von Belgien geraubt worden) alle die Leiden und Schikanen wieder heimzahlen zu können, die sie in der Besatzungszeit erlitten hatten. Nach den strengen Auslesebestimmungen der SS (rassisch - körperlich-gesundheitlich) erlebten wir es immer wieder bei unseren Musterungen hier und auch in Deutschland, daß wir nur einen geringen Teil (zur damaligen Zeit höchstens 25%) der sich Meldenden als tauglich für die Waffen-SS annehmen konnten. Den Rest verwiesen wir dann an die Wehrmacht, wo sie meistens unter den weniger scharfen Annahmebedingungen auch angenommen werden konnten. Heute bin ich ja der Überzeugung, daß es besser gewesen wäre, die scharfen und strengen Annahmebestimmungen für die Waffen-SS wären damals schon gelockert worden, so wie es in den Jahren 1943/44 dann auch geschehen mußte. In dieser Zeit 1939/40/41 wäre es uns unter dem ungeheuer großen Zustrom an Freiwilligen für die W.-SS ein Leichtes gewesen, weitere Divisionen für die W.-SS schnellstens aufzustellen, die uns dann im Laufe des Krieges und vor allem bei Ende desselben sehr gefehlt haben. In den folgenden Jahren gingen die Freiwilligenmeldungen naturgemäß stark zurück, nicht weil die Jugend sich nicht mehr für die W.-SS interessierte, sondern weil durch die lange Dauer des Krieges und die starken Einberufungen durch andere Dienststellen das Menschenmaterial eben erschöpft war.

2

Institut

Auf Befehl des Führers und des RFSS sollten nun in den von uns besetzten Ländern, deren Bevölkerung blutsmäßig mit uns verwandt war, ebenfalls Freiwillige für die W.-SS herausgeholt werden und so erhielt ich als erster SS-Führer den Befehl, nach Holland zu gehen und die hierzu notwendigen Arbeiten einzuleiten und durchzuführen unter Beibehaltung meiner Funktion als Leiter der E.-Stelle West Düsseldorf (die Führung der 20.SS-Standarte hatte ich zu dieser Zeit ebenfalls noch und mußte die dort anfallenden Arbeiten, die sich jetzt schon in der Hauptsache auf fürsorgerisches Gebiet (Witwen-, Waisen- und Verwundetenbetreuung) erstreckten, durchgeführt werden. Groß waren die Schwierigkeiten, die ich bei der Aufnahme meiner Tätigkeit im Oktober/November 1939 in Holland antraf, da ja der Schrecken des Krieges, der gerade über Holland hinweg gegangen war, den meisten Holländern, die doch seit Generationen ein sehr geruhames und sattes Leben hatten führen können, noch zu tief in den Knochen saß. Verbindungen, an denen ich mit Arbeit und Werbung hätte anknüpfen können, bestanden nicht. Wohl wußte ich, daß in Holland und vor allem im Limburger Kohlenbecken (Gebiet Maastricht- Roermond- Venlo) zahlreiche Reichs- und Volksdeutsche wohnten, an die ich mich dann auch zuerst gewandt habe und von denen sich auch der größte Teil der für uns in Frage kommenden Männer zur Verfügung stellte. Sie wurden in den ersten Novembertagen 39 gemustert und ebenfalls zur SS-Standarte Westland in Marsch gesetzt. Durch die in Holland lebenden Deutschen bin ich dann auch mit den Angehörigen der drei zur damaligen Zeit in Holland bestehenden sog. nationalsozialistischen Parteien in Berührung gekommen. Es waren dies die " Mussertbewegung", die zahlenmäßig die stärkste war, und in die dann im Laufe des Jahres 40/41 auch die beiden anderen Bewegungen " van Reppard " und " van Kruyt " aufgegangen sind. Unter den Mitgliedern dieser Bewegungen setzten wir dann sofort mit unserer Werbung an mit dem Erfolg, daß wir Anfang Dezember 39 die ersten 40 holländischen SS-Freiwilligen zur SS-Standarte Westland in Marsch setzen konnten. Der Grundstock der "Germanischen SS", die im Laufe des Krieges noch sehr ausgebaut wurde und die eine große Bedeutung gewonnen hat, war damit geschaffen. Da mir während meiner Tätigkeit in Holland bekannt geworden war, daß der größte Teil der Holländer - auch die absolut deutschfreundlichen - diese holländischen nat.-soz. Bewegungen ablehnten, meistens weil sie aus persönlichen Gründen deren Führer ablehnten, beschränkten wir uns mit unserer Werbung nicht mehr nur auf die Angehörigen

und Mitglieder dieser Bewegungen, sondern versuchten durch Bilder und Plakate, die in der Hauptsache aus dem Leben der SS genommen waren, und durch aufklärende Flugschriften - den Sinn und Zweck unseres Kampfes darlegend - an die holländische Jugend heranzukommen, was uns dann auch nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten gelungen ist.

Durch den Führer war das Verhältnis zwischen Wehrmacht und Waffen-SS durch Befehle und Anordnungen geklärt worden. Der Dienst in der Waffen-SS wurde dem Dienst in der Wehrmacht gleichgestellt. Dementsprechend waren auch die evtl. auftretenden Versorgungsansprüche geregelt. Die Dienstgrade der W.-SS wurden den Dienstgraden der Wehrmacht angepaßt und gleichgestellt (z.B. SS-U.Scharf. = Unteroffizier, SS-Untersturmführer = Leutnant, SS-Sturmbannführer = Major, SS-Standartenführer = Oberst.) Die Besoldungsfrage wurde gleichfalls nach den für die Wehrmacht gültigen Bestimmungen geregelt. Für die holländischen Freiwilligen mußten und wurden nun noch zusätzliche Bestimmungen getroffen. (Diese Bestimmungen wurden im Laufe der Entwicklung auch auf die Freiwilligen der anderen europäischen Länder ausgedehnt.) Der holländische Freiwillige, der nach den gleich scharfen Auslesebestimmungen ausgemustert wurde, die für die W.-SS in Deutschland gültig waren, verpflichtete sich zu einem zweijährigen Wehrdienst (bezw. 4jährigen Wehrdienst) innerhalb der W.-SS unter den gleichen Bedingungen, die für die Deutschen Gültigkeit hatten. Ein evtl. bei der holländischen Wehrmacht erworbener Dienstgrad wurde anerkannt (besoldungsmäßig) und dem Freiwilligen die Möglichkeit in Aussicht gestellt, nach einem entsprechenden Sonderlehrgang bei der W.-SS denselben Dienstgrad bei der Waffen-SS wieder zu erlangen. Dadurch wurde es möglich, eine große Zahl von holländischen Offizieren, die sich freiwillig meldeten, anzunehmen. Bei Annahme (Tauglichkeit) und Einberufung erhielt der holländische Freiwillige neben seiner holländischen, die er nicht verlor, die deutsche Staatsangehörigkeit und hatte ein Anrecht darauf, nach Ableistung seiner Dienstzeit bevorzugt als Beamter im holländischen Staatsdienst oder in der Polizei angestellt zu werden. Diejenigen, die sich zu einer vierjährigen Dienstzeit verpflichteten, hatten Anspruch auf einen 40 ha großen Hof und sollten im Rahmen des von der SS durchzuführenden Problems des Aufbaues des Wehrbauerntums irgendwo in Deutschland oder den besetzten Gebieten (Osten) angesiedelt werden. Die Meldungen

zur Waffen-SS steigerten sich im Anfang des Jahres 1940 von Woche zu Woche, sodaß es möglich wurde, in dieser Zeit monatlich einen Transport von holländischen SS-Freiwilligen, die immer im Rahmen einer schlichten, eindrucksvollen Feierstunde verabschiedet wurden, zur "Westland" in Marsch zu setzen. Gleichzeitig mit dieser Aktion, die in Holland selbst durchgeführt wurde, hatte ich unter den oft schon seit Jahren und Jahrzehnten in Westdeutschland lebenden zahlreichen holländischen Staatsangehörigen eine Werbeaktion eingeleitet. Dadurch wurde es möglich, im Februar/März 1940 allein von Düsseldorf aus den in Deutschland lebenden Holländern einen Transport von ca. 200 Freiwilligen in Marsch zu setzen, sodaß mittlerweile einige hundert Holländer bei der SS-Standarte "Westland" als SS-Angehörige waren. Bei Besprechungen mit dem Regimentskommandeur der Standarte Westland/und mir stimmten wir gegenseitig unsere Arbeit ab. /SS-Staf. Weckerle/ Deutschsprechende ehemalige holländische Offiziere und Soldaten, die jetzt schon seit einigen Monaten bei der Waffen-SS Dienst machten, wurden von SS-Staf. Weckerle auf meinen Vorschlag zur E-Stelle Düsseldorf kommandiert und von mir den in Holland arbeitenden Werbungs- und Musterungskommissionen zugeteilt, was sich sehr erfolgreich auswirkte durch Vermittlung ihrer persönlichen Eindrücke und Erlebnisse während ihrer SS-Dienstzeit an ihre Landsleute. Auf meinen Vorschlag beurlaubte Staf. Weckerle zu Ostern und Pfingsten 1940 alle holländischen SS-Angehörigen, die bis dahin schon 3 Monate Dienst bei der Waffen-SS gemacht hatten, in Uniform für acht Tage in ihre Heimatorte nach Holland, unter gleichzeitiger Mitnahme eines deutschen SS-Kameraden (im Austausch, der Holländer ging zu einem späteren Urlaub mit dem deutsche SS-Kameraden nach Hause). Dadurch wurde eine weitere größere Anzahl von Freiwilligen in Holland gewonnen, sodaß die anfallende Arbeit im Laufe des Frühjahrs 1940 in Holland so stark wurde, daß sie durch die E-Stelle Düsseldorf nicht mehr nebenbei erledigt werden konnte und es zweckmäßig erschien, eine neue E-Stelle für das gesamte holländische Gebiet einzurichten. Mein diesbezüglicher Vorschlag wurde auch vom Chef des Ergänzungsamtes der Waffen-SS, SS-O.Gruf. Berger, angenommen und eine selbständige E-Stelle für die Niederlande, Standort den Haag, aufgestellt und eingerichtet. Die Freiwilligenwerbung und Erfassung beschränkte sich seit Frühjahr 1940 nicht nur auf Holland, sondern wir holten auch schon die ersten Freiwilligen aus den flämischen Gebieten in Belgien, sodaß mit der Errichtung

der E-Stelle Holland sofort auch eine Nebenstelle in Antwerpen für Belgien aufgestellt wurde. Die E-Stellen den-Haag - Antwerpen wurden dem SS-Stubaf. Laib als verantwortlichem Leiter vom Chef des E-Amtes übertragen, wobei auf meinen Wunsch lediglich das Gebiet Eupen- Malmedy und die holländische Provinz Limburg von mir von der E-Stelle West aus zu bearbeiten war, da ich durch inzwischen geschlossene persönliche Freundschaften mit dortigen Einwohnern die besten Verbindungen hatte. Der Arbeitsanfall, den ich als Leiter der E-Stelle West, die ja praktisch auch noch im Aufbau begriffen war, zu leisten hatte, steigerte sich im Frühjahr/ Sommer 1940 von Tag zu Tag. Auf der anderen Seite blieben die Erfolge auch nicht aus: ich konnte im Laufe dieser Zeit Tausende von SS-Freiwilligen der Waffen-SS zuführen. Ich will hier nicht unerwähnt lassen, daß die E-Stelle West inner die monatliche Höchstzahl von neuerfaßten SS-Freiwilligen von allen bestehenden E-Stellen erreichte und mir SS- Obergrof. Berger als Leiter der E-Stelle West zum Geburtstag des Führers am 20.4.40 sein Bild mit einer Widmung und seiner Unterschrift als Anerkennung überreichte. Die Arbeit der gesamten E-Stelle lief auf Hochtouren, die am 20. Juni dadurch schwerstens unterbrochen wurde, weil in dieser Nacht durch einen Bombenangriff der Engländer das Gebäude der E-Stelle total vernichtet wurde und sämtliche Unterlagen und Karteien dabei verloren gingen. In dieser Nacht fand SS-O.Grof. Weitzel, Führer des SS-Oberabschnittes West, in der Nähe der E-Stelle, deren Schaden er einige Minuten vorher besichtigt hatte, durch Bombenabwurf den Heldentod. Ich selbst befand mich in dieser Nacht auf einer Dienstreise in Holland, die Nachricht erreichte mich auf der E-Stelle den Haag. Bei meiner Rückkunft nach Düsseldorf in den frühen Morgenstunden des 21.VI. waren die SS-Angehörigender E-Stelle, Führer und Männer, schon feste bei den Aufräumungsarbeiten und ein Teil derselben arbeitete schon in den Diensträumen der 20. SS-Standarte weiter, so daß trotz aller durch den Bombenangriff entstandenen Schäden keinerlei Verzögerung in der Arbeit der E-Stelle eingetreten ist und die E-Stelle auch in diesem und den kommenden Monaten die Höchstzahl Freiwilliger aller E-Stellen des Reiches stellte.

Inzwischen war im Frühjahr/Sommer/Herbst 1940 der Norwegenfeldzug durchgeführt worden. Mein Wunsch, an die Front zu kommen und meine entsprechenden Meldungen beim RFSS und SS-Ogrof. Berger waren bisher unberücksichtigt geblieben, immer wie-

der mit dem Bescheid, daß meine Arbeit als Leiter der E-Stelle West z.Z. wichtiger sei. Durch die Besetzung Norwegens wurde Ende 1940 nun die Werbung von norwegischen Freiwilligen für die Waffen-SS akut und ich machte aufgrund meiner in Holland gesammelten Erfahrungen SS-Ogruf. Berger einen entsprechenden Vorschlag, mich dann wenigstens, wenn man mich schon nicht zu einer kämpfenden Einheit versetzen wollte, als Leiter einer neu aufzubauenden E-Stelle nach Norwegen zu kommandieren, was mir dann auch zugesagt wurde. So erreichte mich auf einer Dienstreise durch Holland am Abend des 12. 12. 40 an der holländischen Grenzstation Vaals der telefonische Anruf vom E-Amt Berlin, daß ich mich am nächsten Morgen um 10 Uhr auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof bei dem Reichskommissar für Norwegen, Terboven, und dem Höheren SS- und Polizeiführer Norwegen, SS-Ogruf. Redieß, zu melden hätte, um mit diesen nach Norwegen zu fliegen, um dort die notwendigen vorbereitenden Arbeiten umgehend in Angriff zu nehmen. Infolge der Kürze der Zeit blieb mir kaum eine Möglichkeit, mich von meiner Familie zu verabschieden, aber ich erreichte den Nachtzug Düsseldorf-Berlin und war noch frühzeitig zum Start des Flugzeuges in Berlin-Tempelhof, allerdings ohne jegliche weitere Anordnungen und Befehle vom E-Amt mit Ausnahme des nur kurz telefonisch durchgegebenen Befehls, eine E-Stelle in Norwegen aufzuziehen und dafür zu sorgen, daß bis Ende Januar 1941 wenigstens die ersten 200 norwegischen Freiwilligen ausgemustert und abtransportbereit in Norwegen zur Verfügung ständen. Bei der Meldung auf dem Flughafen beim Reichskommissar Terboven und SS-Ogruf. Redieß sagten mir auf dem Fluge von Deutschland nach Norwegen beide jegliche Unterstützung zu und machten mich - soweit möglich - mit den dort herrschenden Verhältnissen bekannt. Durch Reichskommissar Terboven wurde ich während des Fluges auch mit dem Führer der norwegischen Nationalsozialisten (Nasjonal Samling) Quisling bekannt gemacht, mit dem ich während meiner Tätigkeit in Norwegen nun in der Hauptsache zusammen arbeiten sollte und der sich mit seiner "Nasjonal Samling" restlos meiner Arbeit zur Verfügung stellte, da sich das Hauptkontingent der norwegischen Freiwilligen aus jungen Angehörigen der von Quisling geführten Bewegung rekrutierten. - Nach meiner Ankunft in Oslo traf ich dort eine Reihe Düsseldorfer und mir sonst bekannter SS-Führer, die schon längere Zeit in Norwegen auf den verschiedensten Dienststellen tätig waren und die mir gerade in der ersten Zeit dadurch, daß sie Land und Leute schon kannten, wertvolle Hilfe und Unterstützung gegeben haben, sodaß ich die

notwendigsten Vorarbeiten zur Erfüllung meiner Aufgaben, wie Beschaffung der Räume für eine Dienststelle, Fühlungnahme mit den einzelnen infrage kommenden Deutschen und norwegischen Dienststellen usw.usw., schon in den ersten Tagen erledigen konnte. Ich habe das alles in diesen Tagen schon allein durchgeführt, da die zu meiner Dienststelle kommandierten SS-Führer, Männer und Schreibkräfte erst auf dem See- und Landwege Anfang Januar 1941 eintreffen sollten, sodaß aber nach Ankunft derselben sofort mit den eigentlichen Arbeiten begonnen werden konnte. Am 21.XII. nahm mich SS-Ogruf. Redieß, der auf kurzen Weihnachtsurlaub nach Deutschland flog, in einer Kuriermaschine mit nach Berlin, sodaß ich dadurch wider Erwarten Gelegenheit hatte, die Feiertage bei meiner Familie sein zu können, vor allem aber auch Rücksprache über alle aufgetretenen Fragen mit dem Chef des E.-Amtes, SS-Ogruf. Berger, in Berlin halten konnte. Es war erfreut über meine schon durchgeführten Arbeiten und die von mir in Aussicht gestellten Erfolge und befahl mir dafür zu sorgen, daß bis zum 30.1.41 wenigstens 200 norwegische Freiwillige in Oslo abmarschbereit ständen, da der RFSS Himmler an diesem Tage persönlich nach Oslo käme, um die ersten norwegischen Freiwilligen vor ihrem Abtransport nach Deutschland zu verabschieden und zu vereidigen. Nach meiner Rückkunft am 1.1.41 nach Oslo und nach dem Eintreffen meiner Mitarbeiter ging es nun mit Hochdruck an die Arbeit. Besprechungen mit allen infrage kommenden deutschen und norwegischen Dienststellen mußten laufend durchgeführt werden, angefangen vom Reichskommissar, SS-Ogruf. Redieß,

Quisling, dem deutschen Einsatzstab Wegener (der mir bei meiner Tätigkeit die wertvollste und tatkräftigste Hilfe angedeihen ließ) und dem Befehlshaber der Waffen-SS für Norwegen, SS-Brigadeführer Hermann, mit Rundfunkreportern, deutschen und norwegischen Zeitungsreportern, den Dienststellen der Nasjonal Samling usw.usw. Kein Mittel der Propaganda, Zeitung, Film, Rundfunk, Bildreportage usw. wurde außeracht gelassen. Alle in Frage kommenden deutschen und norwegischen Dienststellen in ganz Norwegen bis weit über den Polarkreis hinaus wurden schlagartig in den Dienst der Werbung der Freiwilligen für die SS-Standarte "Nordland" gestellt. Die Propaganda mußte von mir und meinen Mitarbeitern durchorganisiert und bearbeitet werden. Zu gleicher Zeit wurden Nebenstellen der E.-Stelle (Erfassungsstellen) in Stavanger, Bergen und Trondheim von mir eingerichtet und mit dem notwendigen Personal besetzt, sodaß auch hier sofort die Arbeit einsetzen konnte. Durch die von uns so intensiv durchgeführte

Propaganda war die Welt auf die Aufstellung der SS-Standarte "Nordland" aufmerksam geworden, und nicht nur die deutschen Zeitungen im Reich brachten große Artikel über unsere Werbeaktion in Norwegen, sondern viele ausländische Zeitungen in Schweden, Finnland, der Schweiz usw. beschäftigten sich damit. Vor allem in den Feindländern England und Amerika wurde die von mir durchgeführte Aktion heftigst diskutiert und der englische Rundfunk brachte fast täglich Aufrufe an die männliche norwegische Bevölkerung, sich nicht als Freiwillige zu melden unter ~~Heranziehung~~ Heranziehung aller möglichen gegen uns gerichteten Argumente und der schamlosesten Hetze. Des öfteren bin ich in dieser Zeit als der Leiter dieser Werbeaktion persönlich auf das Schärfste angegriffen worden, vor allem durch den englischen Rundfunk. Aber trotz aller Schwierigkeiten und Hetzartikel von der Gegenseite meldeten sich schon in den ersten Januartagen 41 hunderte norwegischer Freiwilliger aus dem ganzen Lande bis weit nördlich des Polarkreises aus den kleinsten Fischerdörfern des Nordkaps. Junge, begeisterte norwegische Freiwillige, die z.T. über 1000 km Anreise auf eigene Kosten hinter sich bringen mußten, stellten sich bereit zum Einsatz mit der Waffe. So standen dann am 30. I. 41 ca. 200 Freiwillige in der Reithalle bei Oslo, in der der RFSS Himmeler dann bei seinem damaligen Norwegenbesuch die Vereidigung in einer besonders eindrucksvollen Feierstunde unter Anwesenheit aller führenden Deutschen und norwegischen Persönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht durchführte. Der RFSS Himmeler sprach mir und meinen Mitarbeitern seinen besonderen Dank und Anerkennung für die in den vier Wochen geleistete Arbeit aus und ernannte mich zum Hauptsturmführer der Waffen-SS unter gleichzeitiger Verleihung des KVK II, Kl. mit Schwertern. Bei einem Empfang am selben Abend im Schloß Staugum (ehem. Besitz des norwegischen Kronprinzen) sagte mir der RFSS, daß ich besonders stolz auf die geleistete Arbeit und den Erfolg sein könne; ich sähe es am besten daran, wie stark die ganze Aktion auch von der Feindseite beachtet und gewürdigt würde, da kein Tag verginge, in denen nicht die englisch-französischen Sender sich mit der Aufstellung der Standarte "Nordland" beschäftigten und in der größten und gemeinsten Art und Weise gegen diese Aktion und gegen mich persönlich unter Nennung meines Namens hetzten. Aber dieses sollte mich mit Stolz erfüllen und ich könnte es als Anerkennung auffassen, denn daraus ersähe man, welche große Bedeutung dieser ganzen Sache beizumessen sei. U.a. sagte mir der RFSS an diesem Tage noch; daß er bald wieder eine neue ähnliche Aufgabe in einem anderen

Land für mich habe, jedoch ohne nähere Angabe. Meine Bitte, mich zur Frontdivision zu kommandieren, schlug er wiederum ab. - Einen großen propagandistischen Erfolg erzielten wir nun damit, daß wir die ersten 200 Freiwilligen dank der Unterstützung durch die in Norwegen stationierte deutsche Luftflotte, in den ersten Februartagen mit Flugzeugen von Oslo nach Dänemark bringen konnten. Ein großes Erlebnis für alle, die daran beteiligt gewesen sind. Ich bin in diesen Tagen mehrmals an einem Tage von Norwegen nach Dänemark und zurück geflogen. Wir haben auf diesen Flügen keinerlei Verluste oder Unfälle gehabt. Der Zustrom an norwegischen Freiwilligen hielt in unverminderter Form an. Die Musterungskommissionen, die in Oslo, Bergen, Stavanger, Drontheim und sonstigen norwegischen Städten, später hinauf bis Narvik, Tromsø, Hammerfest, Vadö ihre Musterungen durchführten, hatten übermäßig viel zu tun. Wöchentlich konnte ein Transport norwegischer Freiwilliger, die jetzt per Bahn über Schweden ins Reich geleitet wurden, verabschiedet, ^{wurden/} ~~sedan/~~ im Laufe des Februar wieder einige hundert norwegische Freiwillige zu ihren Standorten im Reich (Klagenfurt und Sennheim) im Marsch gesetzt werden konnten. In den ersten Märztagen 41 erhielt ich dann von SS-Ogruf. Berger einen Funkspruch, mich sofort in Berlin bei ihm zu melden. Befehlsgemäß bin ich dann nach dort geflogen (die Flüge waren wegen der großen Kälte und Schneetreiben oft mit großen Schwierigkeiten verbunden) und erhielt nach Eintreffen von Ogruf. Berger den Befehl, am 12. III. 41 nach Finnland zu fliegen, um dort eine ähnliche Aktion durchzuführen wie in Norwegen.

Nach Meldung unseres Nachrichtendienstes in Finnland sollten große Kreise der finnischen Wehrmacht daran interessiert sein, als Freiwillige in die Waffen-SS übernommen zu werden. Nur mußte diese Aktion vollkommen geheim durchgeführt werden, da Finnland ja neutrales Land war, sämtliche ausländische diplomatische Vertretungen einschl. unserer Feindländer dort vertreten waren und die finnische Regierung, die z.T. von der geplanten Aktion unterrichtet ~~war~~, und damit einverstanden war, dadurch in keiner Weise belastet werden durfte. Ich selbst mußte in Zivil nach Finnland fliegen mit einem Paß, in dem als Beruf "Kaufmann und Einkäufer für Holz und Steine der Hermann Göring-Werke" angegeben war. Dazu erhielt ich 1 000 Dollar und den Befehl, mich in Helsinki bei dem deutschen Gesandten, Minister v. Blücher, zu melden, der mir voraussichtlich nähere Angaben und Winke geben könnte. Als Dolmetscher wurde mir in Berlin ein finnischer Fliegerleutnant Lindbergh, der als SS-Ustuf. in die Waffen-SS über-

nommen worden war, zugeteilt. Ohne weitere Kenntnis von Land und Leuten und sonstige nähere Angaben bin ich dann am 15.III. von Berlin mit einer schwedischen Verkehrsmaschine nach Finnland abgeflogen. Am selben Abend landeten wir bei Dunkelheit in Stockholm. Unvergeßlich ist mir der Eindruck, den diese schöne Stadt, damals im Kriege auch noch voll beleuchtet bei Nacht, auf mich gemacht hat. Da von Stockholm nach Finnland nur zweimal wöchentlich Flugverkehr war, mußte ich unfreiwillig zwei Tage in Stockholm bleiben und ~~g~~ hatte so Muße, mir die Schönheiten dieser Stadt anzusehen. Um die Zeit auch dienstlich nutzbringend auszufüllen, machte ich dem deutschen Gesandten Fürst zu Wied meinen Besuch und unterrichtete ihn, soweit es notwendig war, über meinen Auftrag in Finnland. Bei diesem Besuch lernte ich den Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation in Schweden, Stengl, kennen, der mir in längeren Besprechungen sagte, daß in Schweden die Aufstellung der SS-Standarte Nordland von den schwedischen Militärkreisen mit größtem Interesse verfolgt würde und daß eine Anzahl Schweden - hierunter auch Offiziere und Soldaten - an ihn und den deutschen Militärattaché herangetreten seien mit dem Wunsch, in die Waffen-SS als Freiwillige aufgenommen zu werden. Er habe diese Meldung auch ans Auswärtige Amt gegeben, jedoch keine Antwort erhalten. Eine entsprechende Meldung gab ich nun über die Deutsche Gesandtschaft an den RFSS bzw. SS-Ogruf. Berger. Da mein Aufenthalt in Stockholm nur befristet war (Weiterflug nach Finnland) und ich eine Antwort auf meine Meldung in Stockholm nicht abwarten konnte, bat ich Stengl, die Angelegenheit im Auge zu behalten, die Fühlung mit den interessierten schwedischen Kreisen nicht abreißen zu lassen und mir ggf. über die deutsche Gesandtschaft in Finnland nach dort Nachricht zu geben, da ich fest davon überzeugt war, daß der RFSS stärkstens an dieser schwedischen Frage interessiert sei. Stengl bat ich noch, sich etwa schon meldende schwedische Freiwillige nach Oslo über die schwedisch-Norwegische Grenze zu bringen, was auch geschehen ist. Meiner Dienststelle in Norwegen gab ich entsprechenden Bericht. Es war eine Angelegenheit, die unter der größten Geheimhaltung durchgeführt werden mußte, vor allem, da ich die Stellungnahme meiner vorgesetzten Dienststellen zu dieser schwedischen Frage noch nicht kannte.- Nach zweitägigem Aufenthalt in Stockholm flog ich weiter nach Abo (Zwischenlandung Aalandsinseln), von dort erfolgte die Weiterfahrt nach Helsinki mit der Eisenbahn. Freudig überrascht war ich über die Deutschfreundlichkeit der Finnen. Ich meldete mich beim deutschen Gesandten v. Blücher in Helsinki, bei dem

sich nach Berliner Angaben angeblich schon einige hundert freiwillige Finnen gemeldet haben sollten. Davon war aber dort nichts bekannt, es hätten sich lediglich ca. 10 Finnen - nicht von bestem Eindruck - gemeldet. Gesandter V. Blücher stand meiner Aufgabe sehr skeptisch gegenüber, sagte mir aber seine volle Unterstützung zu und machte mich auf die großen Schwierigkeiten, die besonders in der Geheimhaltung des Auftrages lagen, aufmerksam. Auf keinen Fall dürften der finnischen Regierung diplomatische Schwierigkeiten erwachsen, da evtl. dann von den Feindländern England, Amerika und Rußland durch Stop der Lebensmitteleinfuhr auf Finnland ein Druck ausgeübt werden könne. Einen Hinweis, wo ich mit der Werbung von finnischen Freiwilligen ansetzen könne, konnte er mir nicht geben, riet mir lediglich, mit Kreisen der ehem. finnischen 27er Jäger (ein finnisches Freiwilligenbatl., das 1914/18 auf deutscher Seite gegen Rußland kämpfte) Fühlung aufzunehmen, da ich dort am ehesten Verständnis für meine Aufgabe finden würde. Dasselbe sagte mir anschließend der deutsche Militärattachée in Finnland, Oberst Rösing, der meiner Aufgabe sehr interessiert gegenüber stand und mir auch sofort seine volle Hilfe zusagte. Beide Herren haben mich bei der Erfüllung meines Auftrages in Finnland tatkräftig unterstützt, auch wenn diese Hilfe für sie aus diplomatischen Gründen oft mit Schwierigkeiten verbunden war. Man muß berücksichtigen, daß zur damaligen Zeit noch der Nichtangriffspakt Deutschland-Rußland bestand, neben allen anderen ausländischen diplomatischen Vertretungen auch eine russische dipl. Vertretung sich in Helsinki befand, mit der die deutschen Vertreter in diplomatischem Verkehr standen und für die Kenner der finnischen Verhältnisse und des finnischen Volkes nach dem verlorenen Winterkrieg 1939/40 klar war, daß sich finnische Freiwillige für die Waffen-SS nur zum Kampfe gegen Rußland melden würden. Und Deutschland lebte zu dieser Zeit mit Rußland ja noch im tiefsten Frieden, so daß meine Aufgabe auch für uns eine sehr, sehr heikle Angelegenheit war. Um es vorweg zu nehmen, die Geheimhaltung ist in vollem Maße gelungen, obwohl im Laufe der Aktion doch einige tausend Finnen eingeweiht werden mußten und dies hat sich nur deshalb ermöglichen lassen, weil das finnische Volk in seiner Gesamtheit einen ungeheuren Haß gegen Rußland hatte und die Zuneigung und Verbundenheit zu Deutschland in allen Bevölkerungsschichten gleich groß war. Ich habe während meines Aufenthalts in Finnland immer und immer wieder die schönsten und erhebensten Beweise der finnischen Freundschaft zu Deutschland erlebt. Durch den Gesandten v. Blücher

Uusi Suomi

waren mir einige Namen von ehem. finnischen 27er Jägern, die jetzt führend in der Politik und Wirtschaft des Landes waren, bekannt gegeben worden. Mit diesen nahm ich im Lauf der nächsten Tage Verbindung auf. Es waren die Herren Esko Riekki, Leiter der Zeitung Uusi Suomi, Bruno Aaltosen, Chef der finnischen Polizei, Herr Normén, Leiter der finnischen Staatsbank und Harry Bakberg, Fabrikant. Weitere Herren aus ehem. finnischen Soldatenverbänden, Wirtschaft und Industrie folgten. Schon in der ersten Besprechung erklärten sich genannte Herren bereit, mich voll zu unterstützen und sagten mir, daß sie in den letzten Tagen von sich aus eine ähnliche Anregung nach Berlin gegeben und die ~~ähn~~ diesbezüglichen Besprechungen durchgeführt hätten und deshalb sehr erfreut seien, daß ich mit diesem Auftrag in Finnland sei. Bei dieser und den sich weiterhin ergebenden Besprechungen erfuhr ich dann, daß ohne weiteres einige tausend finnische Freiwillige, vor allem aktive Angehörige der finnischen Wehrmacht, Offiziere und Mannschaften, sich als Freiwillige zur Waffen-SS melden würden, die alle danach strebten, eine gute deutsche soldatische Ausbildung zu erhalten, um an dem bevorstehenden Kampf gegen den Bolschewismus teilnehmen zu können. Späterhin, nach Erfüllung ihres Waffendienstes in Deutschland, sollten sie als Rückgrat der finnischen Armee dienen, so wie es die 27er Jäger des ersten Weltkrieges jetzt schon taten und die es auch heute noch als ihren größten Stolz betrachteten, damals Schulter an Schulter mit deutschen Soldaten und unter deutscher Führung gegen Rußland gekämpft zu haben. Meine Bedingungen, die ich auf Befehl des E-Amtes zur Annahme der finnischen Freiwilligen stellen mußte, waren mit kleinen Abweichungen ähnliche wie die in Holland und Norwegen:

1. Musterung nach den Auslesebestimmungen der SS,
2. Zweijährige Dienstzeit,
3. Bei Annahme Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit,
4. Versorgung bei evtl. Verwundung oder Tod nach den deutschen Wehrmachtsbestimmungen,
5. Ausbildung in deutschen Garnisonen;
6. Kampfeinsatz nur gegen Rußland,
7. Anerkennung des erreichten Dienstgrades in der finnischen Armee (nach Umschulung) in der Waffen-SS.

Die Finnen stellten auf der anderen Seite folgende Bedingungen, die ihnen nach meiner Rücksprache mit dem E-Amt auch zugestanden wurden:

1. Stellung eines Kontingents von 1 200 Freiwilligen (in der Hauptsache gediente Offiziere und Soldaten) X
2. Nach Ausbildung der Freiwilligen in Deutschland Zusammenstellung zu einem finnischen Freiwilligenbatl. unter deutscher Führung und deutschem Rahmenpersonal. X
3. Genehmigung zur Eingliederung finnischer Militärggeistlicher in das finnische Btl. X
4. Keine Einstellung von anderen ausländischen Freiwilligen in das finnische Batl., vor allem keine Schweden, die von den Finnen mit der Begründung abgelehnt wurden, die Schweden hätten sie im Winterkrieg 39 im Stich gelassen.

Die Verhandlungen und die sich daraus ergebenden Rückfragen in Berlin, die von mir über die deutsche Gesandtschaft Helsinki - Auswärtiges Amt Berlin - Ergänzungsamt Berlin durch Funkspruch geführt werden konnten, hatten sich über einige Wochen hingezogen. Inzwischen war die von mir angeforderte Musterungskommission (Arzt und Referent des R.u.S.Amtes) Oslo in Helsinki eingetroffen. Wir hatten lediglich die Musterung und den Abtransport von Finnland durchzuführen, wogegen die Finnen die Werbung, die nichtöffentlich und nur durch Mundpropaganda durchgeführt wurde, und die Kosten der gesamten Aktion für sich vorbehalten hatten. Die nun anlaufenden Musterungen mußten unter den größten Vorsichtsmaßnahmen durchgeführt werden, damit kein ausländischer Spionagedienst Wind davon bekam, was uns auch bis zum Schluß gelungen ist. Die ersten Musterungen fanden in der Privatwohnung des Herrn Bakberg statt, dessen beide Söhne und auch je ein Sohn des Herrn Riecki und des Herrn Normén zu den ersten angenommenen Freiwilligen gehörten. Die Meldungen überstiegen bei weitem die Erwartungen und die Begeisterung der Freiwilligen zum Dienst in der Waffen-SS war ungeheuer groß. Dank der großen Zahl von Freiwilligen konnten wir auch hier eine sehr scharfe Auslese treffen, da die Zahl von 1200 Freiwilligen lt. finnischer Forderung nicht überschritten werden sollte. Es ist mir und der Musterungskommission oft sehr schwer gewesen, einen Freiwilligen wegen eines geringfügigen Körperfehlers zurückzuweisen, der oft unter den größten Schwierigkeiten aus Lappland per Ski und Eisenbahn über 1000 km und mehr zur Musterung kam. Die nun täglich durchgeführten Musterungen wurden später aus der Wohnung des Herrn Bakberg, die zu klein dazu geworden war, in das Studentenheim "Oster²⁰bottnia" verlegt, wo auch die Verabschiedung der ersten Freiwilligen zum Abtransport nach Deutschland von Herrn Riecki und mir in feierlicher Form durchgeführt wurde. Diese Abtransporte der für tag-

lich befundenen Freiwilligen erbrachten nun erneut große Schwierigkeiten (siehe Geheimhaltung), mußten sie doch bei Nacht und Nebel per Eisenbahn oder Omnibus zu den finnischen Hafenstädten Turku Pori oder Wasa in verschiedenen Transporten gebracht werden, die sich wieder über einige Wochen erstreckten. Hier wurden die Freiwilligen auf nach Deutschland gehende Truppentransportschiffe, die die Versorgung der deutschen Wehrmacht in Nordnorwegen über Finnland sicherstellten, verladen und nach Danzig bzw. Stettin gebracht. Der erste Transport, den ich selbst von Turku nach Danzig gebracht habe, wurde auf dem Transportschiff "Adler" unter Kapitän Weiß durchgeführt. Unvergesslich ist der Augenblick für mich, als die Freiwilligen beim Überfahren der finnischen Hoheitsgrenze im Scheine der Mitternachtssonne ihr Nationallied zum Abschied an die Heimat sangen. Bei der Überfahrt der verschiedenen Transporte gab es auch immer wieder Schwierigkeiten wegen der Geheimhaltung, da russische Schiffe den Weg der Transporter kreuzten und die Freiwilligen auf Deck gesehen werden konnten bzw. weil schwedische Lotsen nicht wissen durften, wer an Bord war. So war es nicht zu vermeiden, daß die Freiwilligen sich oft stundenlang und tagelang unter Deck aufhalten mußten. Aber alle Transporte haben reibungslos geklappt und am 2. Juni 42 traf ich mit dem letzten Transport der 1200 finnischen Freiwilligen in Danzig ein. Die Vereidigung des finnischen Freiwilligenbataillons, das eine eigene Fahne erhielt, fand dann Anfang Juni auf einem pommerschen Truppenübungsplatz durch den Kommandeur, SS-H.Stuf. Colani, statt. Es nahmen in meiner Begleitung teil ^{ein Bataillon} der finnische Gesandte in Deutschland, Herr Rieki, Herr Bakberg und einige andere finnische Herren. ^{schaffte}
Herr Halboornen,

= Mitte
Oktober!

= Kallonen

Durch das E-Amt erhielt ich nach Abschluß der Finnlandaktion Ende Juni nun den Befehl, meine Dienststelle in Norwegen wieder zu übernehmen und von dort aus wieder Fühlung mit Schweden (Herr Stengl) zu nehmen mit dem Versuch, dort ebenfalls freiwillige Schweden zu erfassen. Es wurde mir aber bedeutet, daß ich sehr vorsichtig zu Werke gehen müsse, da die schwedische Regierung, an der Spitze der schwedische König, nicht damit einverstanden sein würde. In Norwegen hielten die Meldungen von Freiwilligen in unveränderter Stärke an, im Gegenteil nach Ausbruch des Krieges mit Rußland stieg die Anzahl der Freiwilligen sehr stark an, die an dem Befreiungskampf gegen den Bolschewismus auf unserer Seite teilnehmen wollten. In immer größerer Zahl,

nicht nur aus den Reihen der Quislingpartei, meldeten sich die Norweger zur Musterung und so konnten wir laufend Transporte nach Deutschland zusammenstellen. Ende Juli 42 bin ich dann nach Stockholm in Schweden geflogen. Herr Stengl, mit dem ich laufend in Verbindung geblieben war, hatte gut vorgearbeitet und so war es hier ähnlich wie in Norwegen und Finnland. Eine große Anzahl von Schweden, vor allem auch schwedische Soldaten und Offiziere, waren zum Dienst in der Waffen-SS bereit und durch Vermittlung von Herrn Stengl erhielt ich mit diesen dann auch Verbindung. Inzwischen hatte jedoch die schwedische Regierung bezw. der schwedische König eine Verordnung erlassen, die es jedem Schweden verbot (unter Androhung des Verlustes der schwedischen Staatszugehörigkeit und anderer Strafen) sich zum Waffendienst in der deutschen Wehrmacht bezw. Waffen-SS zu melden. Mir wurde von Herrn Stengl nahegelegt, um weiteres unnötiges Aufsehen in Schweden zu vermeiden, da unter den gegebenen Umständen keine Werbung und Erfassung in Schweden durchgeführt werden konnte, doch möglichst schnell Schweden zu verlassen. Wir vereinbarten dann, daß ich zurück nach Finnland gehen sollte und zwar nach Tornio, Grenzstadt Schweden/Finnland. Herr Stengl sandte dann die schwedischen Freiwilligen von Stockholm über Harparanda per Eisenbahn an die schwedisch-finnische Grenze, wo ich sie dann in Tornio in Empfang nahm, Hier kamen dann auch ca. 40 Schweden an, die ich von Tornio nach Wasa und von dort mit Truppentransporter weiter nach Stettin in Marsch setzte. Infolge der Schwierigkeiten, welche die schwedische Regierung bereitete, erhielt ich vom Ergänzungsamt den Befehl, die weitere Annahme von schwedischen Freiwilligen ^{weitere} einzustellen. Ob später noch weitere schwedische Freiwillige zur Waffen-SS gekommen sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich erhielt Befehl, wieder nach Oslo zurückzugehen und hier meldeten sich im Laufe der nächsten Wochen noch eine größere Zahl von Schweden, die bei Nacht und Nebel über die Grenze nach Norwegen gegangen waren, um sich bei uns zum Waffendienst gegen den Bolschewismus zu melden. Gerade die Meldung der schwedischen Freiwilligen ist unter den damals gegebenen Verhältnissen besonders hoch einzuschätzen, da diese doch alle Brücken hinter sich abbrechen infolge der Haltung der schwedischen Regierung in dieser Frage. Es waren keine Abenteurer oder sonstlichtscheues Gesindel, sondern Menschen, die von großem Idealismus beseelt waren und glaubten verpflichtet zu sein, den Kampf um Leben und Tod eines freien Europa gegen den Bolschewismus Schulter an Schulter mit uns aufnehmen zu müssen.

Kurze Zeit später wurde ich dann zur SS- Division " Wiking " kommandiert und habe in den schweren Schlachten in Rußland selbst erlebt, wie diese Freiwilligen aus Holland, Norwegen, Finnland und Schweden sich gehalten und geschlagen haben getreu ihrem Fahnenoid , den sie mit uns deutschen SS-Männern gemeinsam geleistet hatten. Es gab einfach keinen Unterschied zwischen uns.

Im Juni 1943 bekam ich vom RFSS den neuen Befehl, die Dienststelle des Polizeigebietsführers Banja Luka in Kroatien zu übernehmen. Hier war es unter anderem meine Aufgabe, die Werbung und Erfassung der volksdeutschen Freiwilligen in Bosnien durchzuführen. Auch hier wieder das gleiche Bild wie ich es in Holland, Norwegen und Finnland erlebt hatte, Mit Begeisterung und in großer Anzahl meldeten sich die dortigen Volksdeutschen, die dann in der Hauptsache den Ersatz für die SS-Division " Prinz Eugen ", die im dortigen Raum kämpfte, stellten. Hier erlebte ich es dann auch, daß sich auf meiner Dienststelle immer wieder viele Bosniaken meldeten, die sich freiwillig zum Dienst in der Waffen-SS meldeten. Es erging dann auch der Befehl der RFSS, diese anzunehmen. Aus diesen muselmanischen Freiwilligen wurden die Divisionen " Handschar " und "Kama " aufgestellt, die bis zum April/Mai 45 sich tapfer im Verbands der Waffen-SS geschlagen haben.

PAUL DAHM
 Wuppertal-Barmen
 Berg-Mark-Strasse 2
 Telefon 59463

Institut für Zeitgeschichte

ZS-Anhang

25-1893-18

Erfahrungsber. SS-Pz GrenDiv.

Wiking v.10.6.43

Weltansch. Schulungsbl. Nr.1

betr. SS-Div. Wiking o.D.

Bl. 1 - 14

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

I a
4

// Panzer Grenadier Division
W i k i n g
I a, Tgb.Nr.360/43 geh.

Div.Gef.Stand, 10.6.1943.

G e h e i m !

(Anhang)

E r f a h r u n g s b e r i c h t
über die Winterkämpfe 1942/43

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3864/67	Bes. 25 1893
Rep. -	Kat.

Im letzten Drittel Dezember 1942 wurde die Division aus der Abwehrstellung vor Ordshonikidse herausgezogen und kampfguppenweise, überwiegend im Bahntransport, in den Raum südwestlich Stalingrad (Kalmückensteppe) geworfen, um gegen dort eingebrochenen Gegner eingesetzt zu werden.

Die Kämpfe trugen den Charakter des beweglichen, stützpunktartigen Widerstandes einer an Infanterie und Panzern schwachen, an schweren Waffen starken Truppe, gegen einen an Infanterie und Panzern starken, an schweren Waffen aber schwachen Gegner.

Der Kampfwert der russischen Verbände war, ebenso wie Ausrüstung und Ausstattung, unterschiedlich. Von Angriffsschwung konnte bei der russischen Infanterie keine Rede sein, es war Mitaufgabe der Panzer die Infanterie vorzureißen.

Artilleristisch traten schwere Kaliber kaum in Erscheinung, während sich starker Einsatz von leichten Feldgeschützen (7,62 cm), vor allem als Pak, den sogenannten Ratsch-Bumm, des öfteren unangenehm bemerkbar machte.

Die Gefangenenaussagen über schlechte Organisation des Nachschubs wurden bestätigt durch infolge Nachschubschwierigkeiten eingetretene mangelnde Operationsfähigkeit weit vorgestossener Verbände.

Dass der Russe in der taktischen Führung hinzugelernt hat, war nicht zu verkennen, wenn er infolge Verzettelung seiner Kräfte und ungenügender Beharrlichkeit in der Verfolgung eines gesteckten Zieles es auch nicht immer verstanden hat, sich anbahnende Erfolge auszunutzen. Durch Verschieben und Vorwärtsboxen starker Panzerverbände versuchte der Gegner die Nachschubwege zu sperren. Eine zumeist durch Panzer mit aufgesessener Infanterie angesetzte Aufklärung sollte hierfür Lücken oder Schwachpunkte feststellen.

Häufig versuchte der Russe seine Angriffsziele in der Nacht zu erreichen und setzte hierzu ebenfalls Panzer an. Da im Winter vorwiegend um Ortschaften und Stützpunkte gekämpft wurde, mußte die russische Infanterie tagsüber oft bei strengster Kälte, im Freien liegen und betrachtete den Angriffsbefehl als Erlösung. Sie war dann nicht in der Lage die Waffen zu bedienen, stürzte sich in die Wärme der Häuser, und durch diese Zersplitterung gelang es eigenen kleinen, aber energisch kämpfenden Verbänden dem Gegner hohe Verluste zuzufügen.

Kampfweise.

Nachdem bei Nachhutgefechten eine durchgehende Linie nicht besteht, versuchte der Russe durch die Lücken hindurchzuschlüpfen. In tiefen, lichten Formen marschierte er - meistens nachts - an den Stützpunkten vorbei, um in der Tiefe wichtige Ortschaften zu besetzen. Oft gelang es ihm so, durch seine Marschmanöver eine Zurücknahme der eigenen Stellungen zu erwirken. Zumeist jedoch war die Infanterie durch die grossen Marschleistungen und mangelnde Verpflegung und Bekleidung in der Kampfkraft wesentlich geschwächt und nicht durchschlagskräftig.

Die Zusammenarbeit zwischen Infanterie und Panzern war insofern schlecht, als es fast immer gelang, den Angriff durch Trennung der Infanterie von den Panzern zu zerschlagen.

Eigene Kampfführung.

Panzergranadier-Regimenter.

Rückzugsgefechte erfordern das Ausscheiden starker Nachhuten, die besonders mit panzerbrechenden Waffen und Artillerie auszustatten sind. Eine Zersplitterung ist unter allen Umständen zu vermeiden. Es kommt darauf an, für die Kampfführung bedeutende Ortschaften und Stützpunkte fest in der Hand zu behalten. Es wird dann immer gelingen, feindliche massierte Angriffe abzuschlagen und dem Gegner hohe Verluste zuzufügen. Darüber hinaus darf die Führung sich nicht nur auf die Abwehr beschränken, sondern es muß angestrebt werden, durch Vorstöße aus starken Stützpunkten den Gegner bereits in der Bereitstellung zu vernichten, oder aber ihn im Rücken oder

in der Flanke zu fassen. Derartige wuchtig und geschickt geführte Angriffe mit begrenztem Ziel sind sehr erfolgreich und geeignet den Gegner entscheidend zu schwächen. Selbst bei Rückzugsgefechten muß die Initiative in der eigenen Hand bleiben.

Eine intensive Erd- und Luftaufklärung ist von entscheidender Bedeutung, um die Führungsorgane dauernd über die Bewegungen des Gegners auf dem Laufenden zu halten.

Von Täuschungen und Scheinmanövern aller Art ist reichlich Gebrauch zu machen. Das Vortäuschen starker eigener Artillerie und Panzerkräfte ist nicht ohne Einfluss auf die feindliche Kampfführung geblieben.

Das Absetzen vom Gegner hat so zu erfolgen, dass Zeitpunkt und Durchführung dem Gegner verborgen bleiben. Kurz vor dem Absetzen durchgeführte Angriffs- und Stoßtruppunternehmen sind geeignet, die eigene Absicht zu verschleiern.

Die Erkundung des neuen Abschnittes und eine sorgfältige Wegemarkierung müssen rechtzeitig eingeleitet und eine straffe Verkehrsregelung vorbereitet sein.

Das Absetzen wird am zweckmässigsten in einem Zuge durchgeführt, sodaß Zeit verbleibt, die neue Widerstandslinie nach Möglichkeit auszubauen und zu verstärken. Beim Ausbau dieser Stellungen ist, wenn eigene Panzer nicht in genügender Anzahl zur Verfügung stehen, die Panzerabwehr straff zu organisieren. Hierbei ist Tiefenstaffelung unerlässlich, die allerdings mangels genügender wirklich panzerbrechender Waffen oft nur durch rückwärtige Artilleriestellungen erreicht wird.

Das Bereitstellen von Gegenstoßreserven ist unbedingt erforderlich, auch wenn dadurch eine Schwächung in der vorderen Linie eintreten muß. Beweglichkeit aller Teile ist gerade bei diesen Rückzugs- und Nachhutkämpfen von entscheidender Bedeutung, denn es kommt nicht nur darauf an abzuwehren, sondern den Gegner zu vernichten. Hier wurden durch Einsatz von Sturmgeschützen mit aufgesessener Infanterie und MG.42 besonders in überraschendem Stoß gegen die durch Lücken marschierenden geschlossenen Feindkolonnen grosse Erfolge erzielt. Es kommt dabei darauf an, schnell in die Kolonne einzubrechen und sich ebenso schnell wieder abzusetzen, bevor der über-

raschte Gegner seine Pak in Stellung bringen kann. Alle von Truppen belegten Ortschaften sind sofort stützpunktartig auszubauen. Führungsmäßig sind die Besatzungen solcher Stützpunkte schärfstens zusammenzufassen, sodass schnellste Alarmbereitschaft gewährleistet ist, die auch den letzten Mann erfasst. Trosse und andere für die Kampfführung nicht unbedingt notwendige Fahrzeuge sind weiter abzusetzen, damit sie nie die Bewegungen der Truppe stören.

Die leichten Waffen der Infanterie haben bei sachgemässer Behandlung (Öl-Glysanthin-Mischung) nicht versagt, dagegen ist ein Fett notwendig, das bei den schweren Waffen den Ansatz von Raubreif verhindert.

Die Nachrichtenmittel der Bataillone entsprachen nicht den Anforderungen der Kämpfe. Eine stärkere Ausstattung mit weiterreichenden Funkgeräten als den bisher eingesetzten ist dringend notwendig. Ferner waren die Funkgeräte in keiner Weise den Temperaturen gewachsen.

Die Bekleidung entsprach weitgehend den Anforderungen, lediglich die Nässeempfindlichkeit der Filzstiefel führte zu Erfrierungen.

Artillerie.

Bei der Festlegung der HKL., soweit man bei dieser stützpunktartigen Verteidigung davon sprechen kann, ist in erster Linie den Wünschen der schweren Waffen und besonders der Artillerie Rechnung zu tragen. Die Möglichkeit guter B-Stellen muß gewährleistet sein. In dieser Art des Kampfes gehören Infanterie und Artillerie engstens zusammen. Fast immer befanden sich die Feuerstellungen der Artillerie in den Stützpunkten und ihre zahlenmäßige Stärke schuf die Möglichkeit, jeden Stützpunkt artilleristisch zu unterstützen. So hatte die Artillerie zugleich ihren infanteristischen Schutz, während aussserhalb der Stützpunkte liegende Feuerstellungen oft feindlichen Überraschungsvorstößen ausgesetzt waren. Desweiteren war die Verbindung zwischen Infanterie und Artillerie jederzeit sichergestellt und durch sofortiges Eingreifen konnte die Artillerie mit starken Feuerschlägen die Mehrzahl der Angriffe schon von vornherein zum Scheitern bringen. Die meist nur versteckten Feuerstellungen erwiesen sich bei

dem Fehlen von schweren Waffen beim Gegner vorteilhaft, sodass die Artillerie den Gegner bereits auf weite Entfernung in Grössen fassen und andererseits oft noch auf kürzeste Entfernung im direkten Richten wirken konnte. So konnten offen auffahrender Gegner und Panzer ausserordentlich wirkungsvoll bekämpft werden. Lediglich der T 34 zeigte sich unseren Panzergranaten überlegen und wurde am sichersten durch Sturmgeschütze ausgeschaltet. Schonung der Rohre und kurze Nachrichtenverbindungen waren weitere Vorteile dieser Wahl der Feuerstellungen.

Erfahrung und Erfolg lehrten, daß der Angriff des Gegners durch Wahrung grösster Feuerdisziplin und durch erst kurz vor dem Stützpunkt mit überraschend einsetzendem, zusammengefasstem Feuer aller schweren Waffen, am wirksamsten und so nachdrücklich zerschlagen wurde, daß der Gegner längere Zeit brauchte, um sich zu ordnen und erneut angreifen zu können.

Eigene Panzervorstöße wurden durch Mitgabe von V.B.'s wirkungsvoll unterstützt.

Die Zuführung von Munition war im allgemeinen ausreichend. Schwierigkeiten traten in der Verbindung auf. Die Nachrichtenmittel reichten nicht aus, die Funkgeräte waren den Anforderungen nicht immer gewachsen und Verbrauchsmaterial (Anoden, Sammler, Isolierband) konnte nicht nachempfangen werden.

Während die 3-t Zgkw. sich gut bewährten, entsprachen die 8-t Zgkw. nicht den Anforderungen, da sie zu überbeansprucht waren, was sich hemmend auf die Beweglichkeit der schweren Abteilung auswirkte.

Kraftfahrzeugmässig war das Artillerie-Regiment kaum mit dem Notwendigsten ausgerüstet, was aber tragbar war, da der Mannschaftsbestand ebenfalls ausserordentlich gering war.

Unter diesen Umständen sind die Leistungen des Art.Rgts., das an den Erfolgen der Division maßgeblich beteiligt war, ausserordentliche gewesen.

Die 2 cm und 3,7 cm Flak hat sich im Erdkampf vermöge ihrer schnellen Schußfolge und der guten Sprengwirkung, besonders der 3,7 cm Granaten, gut bewährt, obwohl die 3,7 cm Flak ein verhältnismässig grosses Ziel darstellt.

Ein Einsatz der 8,8 cm Flak zur Panzerabwehr sollte möglichst in der Tiefe erfolgen. Der Einsatz in vorderer Linie zeitigte nicht den gewünschten Erfolg. Zur wirksamen Bekämpfung von Luftzielen kam es selten, da die notwendigen Hilfsgeräte fehlten.

Die Panzer-Abteilung der Division war bei den Rückzugskämpfen mit dem Rest ihrer Kampfwagen vorwiegend bei den Nachhuten eingesetzt. Ihre wesentlichste Aufgabe war es, feindliche Panzervorstöße oder Einbrüche aufzufangen, oder Gegenstöße zu führen. Erschwerend machten sich für die Panzer die ungünstigen Witterungsbedingungen und Bodenverhältnisse bemerkbar. Glatteis, Schneesturm und Nebel minderten die Geländegängigkeit der Wagen und beeinträchtigten Sicht-, Orientierungs- und Verbindungsmöglichkeiten. Das gänzliche Fehlen der Panzer-Winterausrüstung führte zur weiteren Verschärfung dieser Schwierigkeiten. Grundsätzlich ist zu vermeiden, Panzer unter Kompaniestärke einzusetzen, da der Gegner, der durchweg über eine starke Panzerabwehr verfügte, sein ganzes Feuer auf nur wenige Wagen besonders konzentrieren konnte.

Der Kampf Panzer gegen Panzer zeigte auf freier Steppe die waffen- u. panzerungsmässige Überlegenheit des T 34, während in Ortschaften oder unübersichtlichem Gelände die eigenen Panzer die Überlegenheit ihrer grösseren Beobachtungsmöglichkeit ausnutzen konnten. Der ununterbrochene Einsatz der Panzerkampfwagen führte naturgemäss zu einem grossen Verschleiss an Material, und nur dadurch, dass die Panzerinstandsetzungsdienste trotz grosser Gefahren und Schwierigkeiten dicht genug herangehalten wurden, gelang es, die wenigen Panzer immer wieder in kurzer Zeit einsatzbereit zu machen.

Der Einsatz der Panzerjäger-Abteilung bestätigte, dass nur eine straffe Organisation die Abwehr von Feindpanzerangriffen gewährleistet. Zugweiser Einsatz ist zumindest zu fordern, da Einzelgeschützeinsatz meistens zu Verlusten und Ausfällen führt, und bei der Infanterie den Eindruck der Unterlegenheit des Pakgeschützes hervorrief. Leider zwang die geringe infanteristische Stärke bei nicht akuter Panzergefahr zu einem infanteristischen Einsatz dieser Waffe, wobei natürlich bei plötzlichem Auftreten von Panzern eine

wirksame Umgruppierung erschwert war. Sfl. und Sturmgeschütze sind vor allem bei dieser Kampfart als Panzerjäger dem gezogenen Panzerabwehrgeschütz überlegen.

Die 5 cm-Pak zeigte sich sehr oft dem T 34 nicht gewachsen, während die 7,5 cm oder 7,62 cm Pak sich allen russischen Panzern gegenüber als durchschlagskräftig genug erwies.

Der Einsatz der Selbstfahrlafetten erfolgte im allgemeinen im Rahmen der Panzer-Abteilung. Die Selbstfahrlafetten besitzen in ihrer 7,5 cm und auch 7,62 cm Kanone eine hervorragende Waffe, doch musste festgestellt werden, dass sie in technischer Hinsicht in keiner Weise den Anforderungen entsprachen. Vorwiegend erstreckten sich die Schäden auf die Motoren, das unzuverlässige Variorex-Getriebe und die zu schwachen Kettenbolzen, sodaß sich durchweg die Hälfte aller noch vorhandenen Lafetten in Reparatur befand.

Hinzu tritt noch das Fehlen eines brauchbaren Funkgeräts. Wegen ihrer Größe ist die Selbstfahrlafette sehr empfindlich und ist daher gezwungen schon auf weite Entfernungen das Feuer zu eröffnen, um nicht selbst abgeschossen zu werden (Scheunentor - zu schwache Panzerung). Sturmgeschütze sind als Panzerjäger besser geeignet.

Aufklärungs-Abteilung.

Der Eigenart dieser Rückzugskämpfe entsprechend, war es nötig, die Aufklärungsabteilung tatsächlich als solche zu verwenden. Es wurden laufend gemischte Spähtrupps weit in die Tiefe (Flanke und Rücken) des Gegners angesetzt, die zusammen mit der Luftaufklärung wichtige Ergebnisse erbrachten. Plötzliches Auftauchen solcher Spähtrupps auf feindlichen Nachschubstrassen war sehr erfolgreich.

Zur Verbindungsaufnahme eingesetzten Spähtrupps innerhalb der Stützpunktlinie der Division und tief in eigene offene Flanken gelang es oft, kleinere feindliche Gruppen überraschend in offenes Steppengelände zu stellen und diesen grosse Verluste beizubringen, hauptsächlich durch die vernichtende Wirkung der 2 cm KwK der Panzerspähwagen.

Es hat sich gezeigt, daß Panzerspähwagen, vor allen 8-rad-Pz.Sp.™g., gegen plötzlich und vereinzelt auftretende feindliche Panzer sehr empfindlich sind und Verluste brachten, während wieder Spähtruppen auf Volkswagen abseits der Wege die Überwachung der feindlichen Marschbewegungen im wesentlichen unbemerkt vom Gegner durchführen konnten. Geringer Schneefall war Voraussetzung für die Durchführung aller dieser Aufgaben.

Die technischen Ausfälle an Panzerspähwagen waren infolge der klimatischen Verhältnisse (Funkanlage, Motor, Getriebe) sehr hoch.

Das Pionier-Bataillon wurde zu Beginn der Rückzugskämpfe vorwiegend infanteristisch eingesetzt. Daneben hatte es die Aufgabe, wo nötig und möglich, Minensperren anzulegen. In Orłowska wurde das Bataillon bei den letzten Teilen der Division geschlossen eingesetzt, mit dem Auftrag, alle in den Städten und Dörfern wichtigen Objekte, wie Speicher, Silos, Bahnhöfe, Brücken, Dämme, Mühlen usw. nachhaltig zu zerstören. Neben diesen durch das Korps befohlenen Objekten, mußten durch das Bataillon vernichtet werden:

1 583 000 t	Getreide
118 000 t	Ölfrüchte
1 000 t	Futtermittel
90 t	Baumwolle und Baumwollsaat
100 t	Leder (Häute)
20 000	Schuss 8,8 cm Granaten
5 000 000	Schuss Infanteriemunition
17 000 t	Bomben
6	Werferladungen 32 cm Prossluft
500	Handgranaten
500 000	Schuss Leuchtmunition
28	Kisten Donarit
	Leuchtmunition usw.

Bei diesen Einsätzen erwies sich der geschlossene Einsatz als vorteilhaft, sodass das Bataillon die Anforderungen wirklich erfüllen konnte und zugleich für die Division eine infanteristische Reserve darstellte. Erschwerend machte sich bemerkbar, daß die nötige Munition und Sprengmittel nicht in genügender Masse nachgeschoben wurden. Nur ein mitgeführter grosser Vorrat des Btls. ermöglichte die Zerstörungsaufgaben.

In infanteristischen Einsatz machte sich das Fehlen von schweren, besonders panzerbrechenden Waffen, bemerkbar. Dieses konnte jedoch inzwischen abgeholfen werden.

Die Nachrichten-Abteilung wurde bei der besonderen Art der Kämpfe naturgemäss stärkstens beansprucht, um jederzeit die notwendigen Verbindungen sicherzustellen. Draht und Funk mussten nebeneinander zum Einsatz kommen, doch blieb die Fernsprechleitung die tragende Verbindung, da nur so laufend eine eingehende Orientierung sowie schnellste Durchgabe von Befehlen und Meldungen erreicht werden konnte, die für die taktische Führung bei den schnell wechselnden Lagen unerlässlich waren.

Wesentlich ist die frühzeitige Unterrichtung des Nachrichtenführers über die Absicht der Führung, um rechtzeitig die zu treffenden Vorausmassnahmen einleiten zu können, oder unnötige Kabel- oder Geräteverluste zu vermeiden.

Der häufige Ausfall der Fernsprechverbindungen (durch Gleissprengungen zerstörte permanente Leitung) oft in letzten entscheidenden Momenten, zwang zum Einsatz des zeitraubenden Funkstastverkehrs, wodurch gegebene Funksprüche nach Entschlüsselung bereits überholt waren und der Lage nicht mehr entsprachen. Ein Funksprechgerät mit Zerreißer und einer Reichweite von mindestens 30 km für Division und etwa 20 km für Rgter. ist dringend erforderlich.

Häufiger als sonst musste bei diesen Lagen eine Verlagerung von Munition und Betriebsstoff stattfinden. Von grösstem Vorteil war daher für die Nachschubdienste die Möglichkeit der Benutzung eines Transportzuges. Das erhöhte Gefahrenmoment musste in Anbetracht der Lage in Kauf genommen werden, denn der Zug gestattete eine ausreichende Bereitstellung der nötigsten Mengen, vor allem Munition. Das entscheidende war dabei die Beweglichkeit.

Bei der immer ungewissen Zeitdauer des Haltens einer Stellung war eine zu grosse Munitionsbevorratung in den Feuerstellungen nur ein Risiko. Durch diese bewegliche Munitionsausgabestelle war es aber möglich, schnellstens und je nach Lage zu bevorraten (die Bahnlinie war Rückzugsachse).

- 10 -

Die Kraftfahrzeuge der Nachschubdienste konnten so zum Teil direkt für die Versorgung der kämpfenden Truppe eingesetzt werden, was für diese eine fühlbare Entlastung bedeutete.

Kraftfahrtechnisch hat sich bestätigt, dass nur die wirklich geländegängigen Fahrzeuge allen Anforderungen des russischen Winters gewachsen waren. Für alle Fahrer war es erstes Gebot, trotz starker Anspannung, die Pflege der Kfz. in keiner Weise zu vernachlässigen. Zur Vermeidung unnötiger Fahrzeugausfälle ist es notwendig, den Schwerpunkt der Instandsetzung in den J-Staffeln der Regimenter bzw. selbständigen Abteilungen zusammenzufassen und die J-Dienste der Division mit Masse scharf an die Truppe heranzuhalten. Daher weitgehender Einbau der Arbeitseinrichtungen in den Kraftfahrzeugen, um in kurzen Zeitabständen beweglich zu sein.

Abschliessend kann gesagt werden, dass die Erfolge der Division den Geist der Truppe und dem geschickten taktischen Handeln der Führer aller Grade zuzuschreiben sind. Geling es doch mit geringen Verlusten den Gegner aufzuhalten und ihn schwer zu treffen. Trotz des steten Aufgebens des Geländes kam bei der Truppe nie das Gefühl der kämpferischen Unterlegenheit auf und gerade dieses vermochte sie in ihrem Schwung bei den Angriffskämpfen zum Donez überzeugend unter Beweis zu stellen.

gez. G i l l e

F.d.R.



Die Division Wiking als die Keimzelle der Schick-

salogemeinschaft der freien germanischen Stämme.

(Anhang)

Die germanischen Völker sind infolge ihrer besonderen Charakter- u. Willenseigenschaften vor allen anderen Völkern und Rassen dazu befähigt, Staaten der Ordnung und der Kraft zu bilden und im Schutze dieser Staatsformen eine Kultur und solche Sitten zu schaffen, welche die Menschheit zu höherer sittlicher Reife führen.

In allen germanischen Ländern weist deren Geschichte Zeiten hoher männlicher Leistungen in Kriege und im Frieden auf. Auch die romanischen Völker tragen starke staatsformende und kulturbildende Kräfte in sich. In einem Punkte stehen sie aber den germanischen Völkern nach, in der Eigenschaft der Beständigkeit. Sie sind labiler und weniger widerstandsfähig. Vielfach entstammen ihre führenden Kräfte auch einem germanischen Rasseanteil.

Ohne Überheblichkeit können die germanischen Völker von sich behaupten, daß sie die führende Rasseschicht der weissen Menschheit sind.

Die weisse Rasse ist aber die Führende der Menschheit und damit eine Herrenrasse.

Auch die Japaner spielen in der Entwicklung der gelben Rasse eine ähnlich führende Rolle wie die Germanen im Abendland.

Die germanischen Völker haben eine lange, gemeinsame Geschichte. Erst mit dem Aufkommen der Dynastie und der Entwicklung einer Volkswirtschaft begann eine allmähliche anderartige politische Entwicklung, die im wesentlichen von den eigenen und eigennütigen Interessen der einzelnen Stämme bestimmt wurden und das Gemeinsame, alles Verbindende vergaß. Es war so, wie bei einer Familie deren Söhne in verschiedene Gegenden zogen und verschiedenartige Berufe ergreifen. In der ersten Generation besteht zwischen ihnen noch ein Familienzusammenhang. In der 2. Generation kennen sich manchmal die Bruderfamilien nur noch beim Namen und aus gelegentlichen, seltenen Besuchen und in der 3. Generation geht der Zusammenhang schon mehr und mehr verloren. Und doch gehören alle noch wie vor zu der gleichen Familie und Sippe, sind nach wie vor miteinander verwandt, tragen aber nicht mehr das Bewusstsein dieser Verwandtschaft in sich.

Nur dann, wenn einzelne Mitglieder solcher Familien sich wieder einmal treffen, dann erinnern sie sich mitunter ihrer Gemeinsamkeit.

So ist es auch bei den germanischen Völkern. Die heutige Zeit, die klare Entscheidungen von jedem Einzelnen verlangt, hat auch die germanischen Stämme vor die Frage gestellt, wo sie hingehören. Sie hat ihnen die Frage vorgelegt, ob sie als kleine Völker weiterleben wollen und damit im Laufe der Zeit als Einzelfamilien untergehen, wie es mit vielen, z.B. deutschen oder dänischen oder norwegischen usw. Familien, passiert ist, die z.B. Amerikaner geworden sind, indem sie dem Menschendruck des Ostens oder dem länderfremden, wirtschaftlichen Druck des

jüdischen Materialismus erliegen und damit jedes kulturelle Eigenleben verlieren oder ob sie sich mit ihren Blutsbrüdern zusammenschließen, damit ihre Art erhalten wollen und somit die volle Kraft ihrer Rasse den zersetzenden Tendenzen fremder Rassen und Wirtschaftsmächten entgegensetzen wollen. In unseren Stämmen haben sich nicht alle einheitlich zu dieser Absicht bekannt.

Viele in Holland, Dänemark, Norwegen, Flandern und in den anderen nordischen Ländern, einzelne sogar noch in Deutschland, erkennen nicht die Grösse der Gefahr, sehen nicht ein, daß die germanischen Völker nur gemeinsam miteinander leben können und wollen darum auch heute noch den Weg gehen, der ihnen spielend einen größeren, wirtschaftlichen Gewinn zu bringen scheint. Sie überschauen dabei aber, daß nur derjenige sich durchzusetzen vermag, der selbst stark und kraftvoll ist.

So wurde in diesen Jahren unter grossen Schmerzen und Opfern die germanische Idee und der Gedanke der Schicksalverbundenheit der germanischen Stämme zu neuen Leben erweckt.

Der deutsche Stamm, der in der politischen Idee des Nationalsozialismus den Garanten der Gemeinsamkeit, der Gemeinschaft, des Gemeinnutzes vor dem Eigennutz und der Erhaltung der Rasse im Kampfgeschehen des Weltkrieges geboren hat, hat den germanischen Bruderstämmen die Hand geboten, um mit ihnen einen gemeinsamen Weg zu gehen.

So ist die Division Wiking entstanden.

In ihr stehen die Vorkämpfer dieser grossen, geschichtlichen Idee zusammen.

So ist die Division Wiking schlechtestens die Verkörperung der Zukunft der germanischen Stämme und der Lebensbeweis für die innere Gemeinsamkeit.

Es gibt sicherlich keinen Wiking, der den Kameraden anderer Stämme innerlich nicht versteht. Jeder empfindet doch, daß ihn mit dem Kameraden an seiner Seite etwas Innerliches verbindet.

So ist bei uns schon eine Schicksalsgemeinschaft und innere Verbundenheit in unserer Division gewachsen. Diese muß von jedem Einzelnen nunmehr auch bewusst weiter ausgebaut werden. Gemeinsame Kampfserlebnisse, die Kameradschaft sowie die gleiche Erziehung und die Vertiefung dieser gemeinsamen Blutbrüderschaft und rassistischen Zusammengehörigkeit helfen uns dabei vorwärts.

Jeder Führer und Mann der Division muß diese geschichtliche Aufgabe der Division voll^{en} kennen an deren Erfüllung auch im Grossen mitarbeiten.

Nicht umsonst trägt unsere Division den Namen "Wiking".

Dieser Name hat symbolische Bedeutung. Diejenigen germanischen Männer aber, welche diesen Namen einstmals trugen, sollen unsere Vorbilder sein.

Im frühen Mittelalter traten die Wikinger in die Geschichte ein. Sie eroberten England, die Normandie, Sizilien, erstürmten Paris und gründeten 867 das russische Reich, das von der Ostsee bis zum Stillen Ozean durch die germanische Oberschicht und ein deutschblütiges Kaiserhaus ausgebaut wurde und nur durch die von Juden angestiftete Auerottung des germanischen Blutes in den Jahren 1917 - 19 untergegangen ist.

Die Wikinger waren nicht nur Krieger, sondern auch Gesetzgeber. Selbst bei Kulturvölkern, wie den Franken oder Angelsachsen, brachten sie neues Recht und neue Ordnung mit. Die Gesetzbücher Englands, Frankreichs und Russlands aus dem Mittelalter sind von Wikingern oder ihren nächsten Nachkommen geschrieben. Die Eurauffassung und germanische Gesittung, die sich später im Rittertum verkörperte, war eine Erbschaft der Wikinger.

Es gab für die Wikinger keine Hindernisse. Sie sind durch weiteste Räume gestossen, ob es nun Russland oder Amerika war, der Wikinger ist dort gewesen. Den Wikingern haben weder Siege noch Rückschläge überrascht. Er war sich seines Rassenwertes bewußt. Allein seine Haltung schaffte es, daß die Völker ihn als einen Herrn betrachteten. Jetzt ist der Wikingernamen dazu berufen, auch im Endkampfe um das Sein oder Nichtsein der weissen Rasse zu erscheinen. Der Name der Division Wiking ist bei Freund und Feind bekannt. Er verkörpert den germanischen Führungsanspruch, dessen Sinnbild der Adler ist, kühn über alle Räume und Grenzen gesetzt. Dieser Name stellt aber die grössten Forderungen an die, die ihn tragen. Ein Herr zu sein bedeutet nicht, daß man seine Untergebenen oder die eroberten Völker mißhandelt oder ausbeutet. Ein Herr, der ein Huhn stiehlt oder in einem Hause armen Leuten das letzte Stück Brot "wegorganisiert", ist ein trauriger Landsknecht und eben kein Herr.

Einen Wikingern, der sich durch harte und härteste Feindeinwirkung oder Wittereinwirkung entscheidend beeinflussen läßt, gibt es nicht.

Die Division Wiking ist aber auch für die ganze Welt ein Sinnbild dafür, daß der tausendjährige Bruderstreit zwischen den Germanen mit der Beendigung dieses Krieges aufhören wird. Nie ist die germanische Schicksalsgemeinschaft so deutlich in Erscheinung getreten, als im jetzigen Kampfe gegen den jüdischen Bolschewismus, der durch asiatische Unterdrückungsmethoden ungeheuerere Massen von Menschen und Material gegen Europa mobilisiert hat und nicht weniger als die Ausrottung der germanischen Völker und dadurch die Versklavung der Welt durch die Juden beabsichtigt. Die bolschewistische Revolution hat Russland 30 Millionen Menschenleben gekostet; nämlich die gesamte germanische Führungsschicht und ihre Gefolgschaft. Sollte die durch die rote Armee verkörperte Weltrevolution gelingen, würde das mindestens 70 Prozent der gesamten germanischen Bevölkerung der Erde das Leben kosten. Deshalb kämpft jeder an der Ostfront nicht nur für die gemeinsame, grosse Idee und nicht nur für seine Heimat, sondern auch um das einfache nackte Leben seiner Angehörigen. Ob Deutscher, Däne, Holländer, Norweger, Finne und Finne, sie alle kämpfen um dasselbe und sie sind, wie nie früher in der Geschichte, mit allem, was sie lieb haben, demselben Schicksal anheimgefallen.

In diesem Riesenkampfe verschwinden die früheren Gegensätze der Germanen vor dem roten Feuerschein der Angriffsarmee der Weltrevolution. Hier an dieser Front in Kälte und Schnee, hier ist der germanische Wall, der Vater, Mutter, Weib und Kind, alle Kunst und Kulturschätze die unsere Ahnen hervorgebracht haben, alles was wir schön und edel nennen in Deutschland, Dänemark, Holland, Norwegen, Flandern und Finnland vor dem furchtbaren Schicksal geschützt, das wir in den Gefängnissen und beim Anblick der gähnenden Kulturlosigkeit der Werke des Bolschewismus

Archiv

kennen gelernt haben. Es muß deshalb jeder Wikinger vor allem daran denken, daß er die Eigenschaften, die ihn durch diesen Namen verpflichten, zum Ausdruck bringt. Unvernünftige Bemerkungen, die den Stammesstolz der Kameraden verletzen können, sind dumm und verderben die glückliche Durchführung der grossen Aufgabe der Division. Die Geschichte sämtlicher germanischen Nationen weist soviel Ehrenhaftes und Anständiges auf, daß es nirgends irgend eine Veranlassung dazu gibt, einen Kameraden wegen seiner Stammesangehörigkeit zu verulken.

Jeder Mann in der Division muss wissen, daß seine germanischen Stammesbrüder meistens schon alte politische Kämpfer sind, die viel durchgemacht haben und denen meistens die Unterstützung der Heimat fehlt. Es kommt auch nie vor, daß solche Streitigkeiten unter den alten Wikingern, die am 22.6. zusammen angetreten sind, ausgefochten werden. Im allgemeinen sind es junge Soldaten, denen das gemeinsame Kämpferlebnis noch fehlt. Die Älteren müssen sie so belehren und so beeinflussen, daß die Kameradschaft der W Division Wiking, die, der besonderen Aufgabe der Division entsprechend, mehr bedeutet als bei irgend einer anderen Division, immer fester und sicherer wird.

Es wird also selbst in dieser harten Zeit ein weltanschaulicher Anspruch an jeden Mann der Division gestellt, den er nicht durch Wort, sondern durch Tat durchführen kann und muß.

Nach dem errungenen Siege wird unser gemeinsames, grosses Ziel erreicht werden. Die Wikingen werden dabei wieder eine grosse Arbeit zu erledigen haben, für die sie gerade in erster Linie berufen sind.

Der Weg von Lemberg über Taraschtscho, über Dnepropetrowsk bis hieher ist durch neue Wikingengräber gezeichnet. Es liegt in unserer Hand, daß diese Gräber einen Weg zum ewigen Leben der germanischen freien Stämme und zu Recht und Ordnung in einem neuen Europa bezeichnen.

Institut